

ANNABEL RAVEN

Stralsund ermittelt – Tote Dichter schreiben nicht

Weiterer Titel der Autorin:

Stralsund ermittelt – Falsche Koffer lügen nicht

Über die Autorin:

Annabel Raven, geboren 1973, hat schon in Stuttgart, München, Köln und New York gelebt und fühlt sich heute in ihrer Wahlheimat Mecklenburg-Vorpommern am Wasser zu Hause. Welches Suchtpotenzial die Arbeit an STRALSUND ERMITTELT beinhalten würde, ahnte die Mutter dreier fast erwachsener Kinder nicht. Inzwischen weiß sie: »Krimis schreiben ist wie Krimis lesen – wenn man einmal damit angefangen hat, kann man nicht mehr aufhören.«

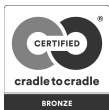
Annabel Raven

STRALSUND ERMITTELT -

Tote Dichter
schreiben nicht

Kriminalroman

Lübbe



Cradle to Cradle Certified® ist eine eingetragene Marke des Cradle to Cradle Products Innovation Institute.

Originalausgabe

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Copyright © 2026 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten. Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Lektorat: Dr. Stefanie Heinen
Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign München
Umschlagmotiv: © Adobe Stock: Volodymyr Shevchuk | Everilda |
Michael Rosskothén | theartofphoto | Superhasi | Sariyono
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Gesetzt aus der Garamond
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-404-19647-0

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

Carpe diem



PROLOG

Schon vor Jahren habe ich herausgefunden, dass sich Gardinen mit einem Flachkopfschraubendreher viel einfacher von der Decke holen lassen. Man muss lediglich die Führungsschiene ein My mit dem Schraubendreher weiten, und die Gardinengleiter fallen wie Lemminge, die sich von einer Klippe stürzen. Es ist ein sehr befriedigendes Gefühl, dem immer schneller werdenden Klack, Klack, Klack zu lauschen, während der Stoff zu Boden sinkt.

Vielleicht stieg ich an diesem Tag zu schwungvoll von dem Tritt. Hinterher konnte ich den genauen Bewegungsablauf nicht mehr rekonstruieren.

Der Flachkopfschraubendreher fiel jedenfalls weiter als erwartet und traf den Auslösemechanismus so exakt, wie man absichtlich niemals hätte zielen können.

Aber der Reihe nach: Das Werkzeug glitt mir aus der Hand und traf auf den Sekretär, der seit vielen Jahren ungenutzt an der Wand steht. Man hängt ja schließlich an Dingen, die einst der großen Liebe gehörten.

Hastig trat ich näher, besorgt, der Schraubendreher könnte eine Macke in das dunkle Holz geschlagen haben. Ich fuhr mit den Fingern prüfend über die glatte Oberfläche, die, zugegebenermaßen, ein Abstauben nötig hatte, da sah ich es: eine Öffnung, wo noch nie eine Öffnung gewesen war.

Neugierig trat ich noch einen Schritt näher. In der glatten

Rückwand tat sich ein Hohlraum auf, der ganz und gar mit einem dunklen Gegenstand gefüllt war.

Ich beugte mich hinunter und zog den Gegenstand vorsichtig heraus. Es handelte sich um eine Videokassette. Meine Finger wussten es, noch bevor ich sie ganz in den Händen hielt. Das Gewicht und die Plastikoberfläche verrieten es ihnen.

Ungläubig starrte ich die Kassette an. Sie war nicht beschriftet. Was konnte sie so wertvoll machen, dass es jemand für notwendig gehalten hatte, sie zu verstecken?

Ich lugte in den Hohlraum und tastete ihn ab, um zu sehen, ob er noch mehr Geheimnisse verbarg. Ich fand nichts.

Vor dem Geheimfach hing eine kleine Klappe. Als ich sie schloss und andrückte, war nur noch mit größter Mühe zu erkennen, dass diese Klappe überhaupt existierte. So geschickt waren die Kanten in die Holzmaserung integriert, dass sie nahezu unsichtbar waren. Ich versuchte, die Klappe wieder zu öffnen. Ohne Erfolg.

Kurz stieg in mir Panik auf. Dann zog ich mir den Tritt heran, setzte mich vor den Sekretär und drückte systematisch jeden Zentimeter der Klappe ab. Da, etwa zwei Daumen breit nach unten und sieben Daumen nach rechts befand sich der Auslösepunkt. Die Klappe sprang auf, ohne zu zögern, und gab das Geheimfach wieder frei.

Nie hatte ich an einem Möbelstück ein derart professionell verborgenes Fach gesehen. Es hatte fast den Anschein, als wäre der ganze Sekretär nur zu diesem einen Zweck gebaut worden. Wer von der Klappe nichts wusste, würde sie nie entdecken.

Ich hob den Schraubendreher auf, der auf dem Boden lag, und schloss meine Hand um den gummierten Griff. Wie hoch standen die Chancen, dass ein Werkzeug wie dieses zufällig genau den Auslösepunkt der Klappe treffen würde?

Wir hatten nie über dieses Versteck gesprochen. Ich war nicht

einmal sicher, ob meine große Liebe überhaupt von ihm gewusst hatte.

Sicher war nur, diese Videokassette würde ich sichten. Und zwar unverzüglich.



DETEKTIV WEINGOLDS BÜRO

Seit Nele in der alten Villa in Stralsund wohnte, hatte sie einen ziemlich guten Grund, früh aufzustehen: den menschenleeren Strand.

Sie lebte jetzt ein Jahr in dem schnuckeligen Küstenort vor Rügen und wusste, dass sie sich Stralsund und das Wasser im Sommer mit den Touristen teilen musste. Die kamen nicht nur aus Deutschland. Man konnte Menschen aus ganz Europa hier treffen, und nicht selten waren auch Japaner und Amerikaner dabei. Nele fand das spannend und unterhielt sich gern mit den Besuchern, die Eistüten in der Hand hielten und mit strahlenden Augen auf die Meerenge Strelasund blickten. Dennoch war es schön, den Strand auch einmal für sich zu haben.

Von den Einheimischen hatte sie gelernt, dass es ein kleines Zeitfenster gab, in dem man den Strand oder die kleinen Gassen nahezu für sich hatte. Zwischen drei und sieben Uhr morgens. So war sie im Sommer zur Frühaufsteherin geworden.

Nele zog ihre Laufschuhe aus und stellte sie an der kleinen Mauer in den Sand. Anfangs hatte sie die Schuhe noch im Gebüsch versteckt. Inzwischen parkte sie sie so selbstverständlich an der kleinen Mauer, als wäre es ihr Hausflur. Der Blick war jedes Mal aufs Neue atemberaubend: der Strand, das blaue Wasser, dahinter die grüne Insel Rügen. Nele war inzwischen an vielen sehr viel schöneren Stränden der Ostsee gewesen, und doch liebte sie ihren Heimstrand.

Die Sonne schickte ihre goldenen Strahlen über den Sund, und Freude durchströmte Nele.

Barfuß lief sie über den Strand. Etwa zweihundert Meter entfernt konnte sie Ennos Café sehen, eine Bretterbude, die auf Stelzen über dem Sand thronte. Dort gab es den besten Milchkaffee weit und breit. Es war ihr letztes Jahr noch ungewöhnlich vorgekommen, dass ein Kommissar nebenberuflich ein Café betrieb. Inzwischen war es so normal für sie wie das Schwimmen im Meer ohne Badekleidung. Auch etwas, was sie sich von den Einheimischen abgeguckt hatte. Nele hatte nicht gedacht, dass es solch einen Unterschied machte, ohne eng anliegenden Stoff zu baden. Doch es war ein Gefühl großer Freiheit, das man so früh am Strand nahezu ungesehen genießen konnte.

Sie suchte sich einen Platz, um sich aus ihren Klamotten zu schälen. Die ersten Schritte ins Meer waren kalt, und Nele ging zügig weiter. Bis zu den Knien. Bis zu den Oberschenkeln, bis zum Bauch. Die Sonne zeichnete eine glitzernde Bahn, auf der sie schwimmen sollte. Kleine Wellen schwappten sacht an ihr hoch.

Nele malte mit den Händen Kreise ins Wasser, bis sie sich überwinden konnte und ganz hineinglitt.

Schultern entspannen, atmen, schwimmen.

Nach einer Minute fühlte es sich nicht mehr so kalt an, und nach drei Minuten juchzte sie leise und drehte sich auf den Rücken. Über ihr der blaue Himmel und nur ein paar weiße Wolken, die höflich die Sonne mieden und sich nur zur Dekoration etwas über das Blau verteilten.

Wenn sie daran dachte, wie noch vor nicht allzu langer Zeit ein Arbeitstag in New York begonnen hatte! In die überfüllte, heiße U-Bahn steigen, schnell einen teuren Kaffee von einem Coffeeshop mitnehmen, um dann im Zickzackkurs um Mülltüten und Menschen zur Praxis zu eilen. In ihrer Erinnerung

war sie nie durch New York geschlendert. Ihr normales Lauf-tempo war stets der Eilschritt gewesen.

Ja, ihre Lebensqualität war gestiegen, und das noch sehr viel mehr, als sie sich damals, beim Umzug von New York nach Stralsund, erhofft hatte.

Nele schwamm noch ein paar kräftige Züge, dann ließ sie sich von den Wellen zurück ins flache Wasser tragen. Eine Frau mit Hund ging an ihren Klamotten vorbei und schenkte ihr ein Lächeln. Nele ging nass und tropfend an Land und trocknete sich rasch mit dem kleinen Handtuch ab, das sie mitgebracht hatte.

Angezogen gönnte sie es sich, noch ein paar Minuten im Sand zu sitzen und auf das Meer zu gucken. Möwen schaukelten auf dem Wasser.

Ihre Ankunft in Stralsund war letztes Jahr alles andere als schön gewesen. Ihr damaliger Freund – Peter – hatte ihr noch auf dem Weg vom Flughafen eröffnet, sein Lebensglück mit Friedhelm gefunden zu haben.

Sie seufzte. Immerhin hatte sie es Peter zu verdanken, dass sie in Stralsund gelandet war. Auch wenn sie einige Monate gebraucht hatte, um sich darüber klar zu werden, ob sie überhaupt hierbleiben wollte. Inzwischen konnte sie sich ein Leben woanders nicht mehr vorstellen. Peter und Friedhelm, der Freddy genannt wurde, waren tatsächlich ein süßes Paar, und es tat schon eine Weile nicht mehr weh, sie Hand in Hand zu sehen.

Nele sah auf die Uhr. Es war Zeit, zurückzulaufen.

In der Küche ihrer alten Villa machte Nele sich ein Spiegelei. Sie hatte das ungewöhnliche Haus von New York aus nach einer Onlinebesichtigung gekauft, möbliert und noch voll von den Dingen, die einst Frau Pelzer gehört hatten.

Nele hatte nie ein Bild von ihr gesehen, aber sie hatte trotzdem eine ziemlich genaue Vorstellung im Kopf, wie die alte

Dame ausgesehen hatte. Das hatte sie ihrem Freund Hektor zu verdanken, der die frühere Besitzerin seit seiner Kindheit gekannt und viel von ihr erzählt hatte. Nele stellte sich Frau Pelzer dunkelhaarig vor, mit einem sehr akkuraten, eckigen Haarschnitt, die glatten Haare auf Kinnlänge geschnitten. Sie war in Stralsund eine Größe gewesen. Vermögend, kannte alle, hatte überall die Finger im Spiel.

Von ihrem Mann sprach man kaum. Es ging zwar das Gerücht um, Frau Pelzer hätte ihn eines Tages umgebracht, aber das war Gossip, da war sich Nele sicher.

Viel wurde auch von ihrem kleinen Hund erzählt, einem Cavalier King Charles Spaniel, der Daisy hieß und Frau Pelzer über Jahrzehnte begleitet hatte. Auch da war sicherlich einiges Seemannsgarn im Spiel, vermutete Nele. Wahrscheinlich hatte es mehrere Hunde gegeben, die Frau Pelzer immer wieder Daisy getauft hatte.

In den ersten Tagen hatte sich Nele in der großen, antik eingerichteten Villa sehr einsam gefühlt. Inzwischen war sie ein echtes Zuhause geworden, obwohl sie ganz anders war als die Wohnungen, in denen sie bisher gewohnt hatte. Es war, als besäße das alte Haus eine sehr eigenwillige Persönlichkeit. Vielleicht lag das an den alten Tapeten und den Möbeln, die in jedem Zimmer laut die Vergangenheit repräsentierten. Es schien Nele fast unmöglich zu sein, eine Wand zu streichen, geschweige denn sie mit eigenen Möbeln einzurichten. Das ganze Haus schien sich dagegen zu wehren.

Dazu kam, dass die Villa nach Frau Pelzers Tod eine Weile als Drehort für eine erfolgreiche Detektivserie genutzt worden war. *Stralsund ermittelt*. Hauptfigur der Serie war ein Detektiv Weingold, der auf seine ganz eigene Art auch die verzwicktesten Fälle gelöst hatte.

Neles Freundin Fanny war sicherlich der größte Fan der Serie und kannte alle sieben Staffeln auswendig. Auch deshalb

nannte sie das einzige Zimmer, das Nele im letzten Jahr umgestaltet hatte, immer noch »Detektiv Weingolds Büro«.

Auch in diesem Zimmer hatte Nele es nicht übers Herz gebracht, die alte Tapete zu entfernen. Sie hatte auch den großen, wuchtigen Schreibtisch behalten und nur die Schränke und Sideboards verkauft. Schon das kam ihr wie ein Verrat an dem alten Haus vor. Dafür waren ein senfgelbes Sofa und ein passender Sessel in Detektiv Weingolds Büro eingezogen, das jetzt Neles Praxis war.

Hier arbeitete Nele seit sechs Monaten wieder als Psychotherapeutin. In New York hatte sie vor allem Traumapatienten behandelt, die unglaublich viel Geld investierten, um endlich angstfrei leben zu können. Nicht nur dabei kam ihr zugute, dass sie sogenannte Mikrosignale lesen konnte, kleinste Veränderungen in der Körpersprache, die den meisten Menschen gar nicht auffallen. Dank ihres besonderen Talents gelang es Nele, aus der Körpersprache ihrer Patienten viel herauszulesen, was diese nicht bewusst preisgaben.

Es hatte lange gedauert, bis sich Patienten zu ihr in die Villa trauten. Die Leute hier waren deutlich weniger aufgeschlossen gegenüber neuen Dingen als die New Yorker. Einer Therapeutin ihr Herz auszuschütten, und dann auch noch einer zugezogenen, lag den Stralsundern eher fern. Außerdem war das Haus bei vielen noch als »Detektei Weingold« abgespeichert – so, wie sie es aus dem Fernsehen kannten.

Nele sah aus dem Fenster. Vermutlich gab es nicht einen Menschen in der Stadt, der sich die Detektivserie nicht angesehen hatte.

Ihre ersten Patienten waren vom Darß und von Rügen gekommen. Es würde sicher noch eine Weile dauern, bis sich herumgesprochen hatte, dass Nele einen guten Job machte. Erst dann würde es besser laufen. Doch wenn sie ehrlich war, kam Nele die aktuelle Flaute nicht ganz ungelegen. Sie hatte in den

letzten Jahren viel gearbeitet und sich ein kleines Vermögen zusammengespart. Es tat gut, einmal etwas langsamer zu machen und Zeit zu haben, die wunderschöne Gegend, in die sie gezogen war, auch zu erleben.

Nele stand auf und spülte die Pfanne. Sie fühlte sich immer noch ein wenig unwohl, wenn sie in der großen Wohnküche mit dem Rücken zum Raum stand. Dass letztes Jahr plötzlich der Mörder der Schauspielerin Laura Köpnick an ihrem Esstisch gesessen hatte und um ein Haar auch sie gemeuchelt hätte, hing ihr noch nach.

Selbst Psychotherapeuten waren nicht automatisch immun gegen traumatische Erlebnisse. Auch wenn sie wussten, wie man mit so etwas umgehen sollte. Theorie und Praxis lagen nun einmal oft weit auseinander.

Ich bin hier sicher! Nele atmete tief in den Bauch. *Der Mörder sitzt im Gefängnis, und das Schloss an der Terrassentür, durch die er damals reingekommen ist, habe ich längst austauschen lassen.*

Sie schenkte sich einen Kaffee ein und nahm die Tasse mit ins Büro. Die Patientin, die gleich kommen würde, trank lieber grünen Tee. Nele hätte den Tee schon vorbereiten können, aber sie hatte einen Wasserkocher und mehrere Teesorten zur Auswahl in ihrem Praxiszimmer platziert. Die Zubereitung vor den Augen der Patienten half diesen, anzukommen und sich ein wenig zu entspannen, bevor das Gespräch startete.

Nele las sich gerade ihre Notizen der letzten Woche durch, als es klingelte.

Frau Hirschbirne war eine kleine, unscheinbare Person, die während der ersten zehn Minuten jeder Sitzung betonte, dass sie eigentlich keine Therapie nötig hatte. Es war eine ganz typische Haltung, die Nele bei vielen Patienten begegnet war. Es war erstaunlicherweise gesellschaftlich immer noch nicht besonders akzeptiert, einen Therapeuten aufzusuchen. Dazu mussten die Probleme offenbar schon gewaltig sein. Nele verstand das nicht.

Man ging ja auch regelmäßig zu Vorsorgeuntersuchungen. Sollte man sich um seine mentale Gesundheit nicht ebenso gut kümmern?

Nachdem sie ihr einen Tee gemacht hatte, nahm Frau Hirschbirne auf dem senfgelben Sofa Platz und hielt sich an ihrer Teetasse fest, als hinge ihr Leben davon ab.

In solchen Momenten wünschte Nele sich eine kleine Daisy. Sie hatte noch nie selbst mit einem Therapiehund gearbeitet, konnte sich aber gut vorstellen, dass er den Patienten Sicherheit und Trost spenden konnte. Momentan musste das der grüne Tee allein leisten.

Routiniert lenkte Nele Frau Hirschbirne mit ihren Fragen in tiefere Gewässer. Es war wichtig, dass die Klienten nicht bemerkten, dass sie sich gerade öffneten. Nele schaffte das durch ihre Antworten, durch die sie eine Leichtigkeit vermittelte, die es ihrem Gegenüber möglich machte, auch schwierige oder vermeintlich verbotene Gedanken laut auszusprechen.

Frau Hirschbirne stellte die Teetasse ab und löste sich vom rettenden Anker des Henkels. Sie wagte sich jetzt freihändig in ihre Vergangenheit und begann zu reden.



BIRDIE

»Und? Worüber habt ihr gesprochen?«, fragte Hektor, sobald Nele die Terrassentür öffnete. Sie hatte die Sitzung beendet und wollte in den Garten gehen und durchatmen.

Er saß auf den Stufen und sah wie ein großer Hund zu ihr hoch. Er trug seine Gärtnerhose und hatte seine Arbeitshandschuhe neben sich auf die Stufen gelegt. Seine langen Haare waren wie immer zu einem Dutt gebunden.

Nele reichte ihm eine Tasse Kaffee und setzte sich mit einem Glas Sprudelwasser neben ihn. »Woher weißt du, dass ich gerade eine Sitzung hatte?«

»Woher weißt du, dass ich auf deinen Stufen sitze?«, fragte Hektor zurück und blickte auf seine Kaffeetasse. Beide lachten. »Ich habe das Auto gesehen, Kennzeichen HGW – Hansestadt Greifswald. Vor deiner Villa. Das musste einem Patienten gehören.«

Nele nickte und beantwortete dann seine Frage: »Du bist meistens montags hier. Es sei denn, es regnet heftig. Es gibt dir das Gefühl, dass du die Woche sinnvoll startest, wenn du hier im Garten herumwerkelst.«

»Ist das so?« Lächelnd nahm er einen Schluck Kaffee.

Nele grinste. Sie hatte Hektor praktisch von Frau Pelzer geerbt. Die alte Dame hatte dem damals Sechzehnjährigen vor vielen Jahren eine Gärtnerausbildung vermittelt und ihn anschließend einen Arbeitsvertrag unterschreiben lassen, der auch

nach ihrem Tod galt. Dadurch wurde Hektor auch heute noch dafür bezahlt, dass er sich um den Garten der Villa kümmerte. Obwohl nie jemand überprüft hatte, ob er seinen Vertragspflichten auch nachkam, erledigte er seinen Job auch mit dreiundvierzig Jahren noch gewissenhaft; dafür bekam er jeden Monat ein angemessenes Gehalt, das ihm ein Notar überwies. Nele hatte von alldem nichts gewusst, als sie die Villa kaufte, und zu ihrer Überraschung einen für sie kostenlosen Gärtner dazubekommen. Inzwischen schätzte sie Hektor viel mehr als Freund als für seinen loyalen Dienst am Garten.

»Also: Worüber habt ihr geredet?«, wiederholte er seine erste Frage.

Nele sah von den Stufen auf den Garten hinunter. Das Gras war frisch gemäht, bis auf einen Teil weiter hinten, den Hektor auf ihren Wunsch als Blumenwiese wild wachsen ließ. »Das darf ich dir nicht sagen«, wich sie aus. »Berufsgeheimnis. Hast du dahinten etwa eine neue Staude gepflanzt? Die mit den gelben Blüten?«

Hektor wiegte sanft den Kopf hin und her. »Das darf ich dir leider nicht sagen. Berufsgeheimnis.«

Sie knuffte ihn in die Seite.

»Was war mit ihrem ersten Mann?«, fragte er ungerührt. »Hatte der wirklich Angst vor Spinnen?«

Nele sah ihn erstaunt an. »Das hast du gehört? Durch das gekippte Fenster?« Frau Hirschbirne sprach nicht besonders laut. Hektor musste sich also ganz nah an die Wand gedrückt haben, um etwas zu verstehen.

»Was heimliches Mithören betrifft, bin ich Profi. Das weißt du doch.« Er sagte das so selbstverständlich, als hielte er es für völlig normal, die intimen Gedanken ihrer Patienten zu belauschen.

»Allerdings«, seufzte Nele. Dass er ihre Therapiegespräche belauschte, war nicht in Ordnung, doch sie musste zugeben,

dass sie Hektors Mithörfähigkeiten im Fall der ermordeten Schauspielerin gern genutzt hatte. Hektor hatte damals Kommissar Enno und sein Team belauscht, die ihre Besprechungen immer bei offenem Fenster abhielten, und war so an wertvolle Informationen gekommen, die er an Nele und Fanny weitergegeben hatte. Zusammen hatten sie das *Team Weingold* gebildet und auf eigene Faust ermittelt.

Seitdem war in Stralsund nichts Spannendes mehr passiert, und langsam musste sich Nele eingestehen, dass ihre gemeinsame Detektivarbeit wohl eine einmalige Sache gewesen war. Der Fall hatte in Person der später ermordeten Schauspielerin praktisch bei ihr an der Tür geklingelt – und hätte sie am Ende um ein Haar das Leben gekostet, hätte Fanny sie nicht mit einem ihrer großartigen Cupcakes gerettet.

»Hast du das von Fanny gehört?«, fragte Hektor unvermittelt.

»Ich weiß, dass sie ihren Job gekündigt hat. Ist vermutlich auch gut so, sie war da ja völlig unterfordert«, sagte Nele. »Sich in einer so kleinen Firma um die Computer zu kümmern, musste ihr auf Dauer ja langweilig werden. Sie hat so viel mehr auf dem Kasten, als neue Updates zu installieren und den Drucker ans Laufen zu bringen.«

Hektor nickte zustimmend und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Nele konnte sehen, dass er ihr gleich eine Neuigkeit verkünden würde, die er ungeheuerlich fand.

»Fanny fliegt nach Thailand!«, platzte es aus ihm heraus.

»Wow!« Nele hoffte, dass ihre Miene genügend Bewunderung für die sensationelle Nachricht ausdrückte. »War es schon immer ein Wunsch von ihr, dort hinzureisen?«

Hektor stellte die Tasse neben sich auf die Stufe. Er würde vergessen, dass sie dort stand, und wenn Nele sie nicht später mit in die Küche nehmen würde, würde sie ab sofort auf der Treppe leben und als Vogeltränke fungieren. »Ich glaube nicht«,

sagte er. »Sie meinte nur, irgendwo müsse man ja mal anfangen, wenn man noch mehr als Stralsund sehen will in diesem Leben.«

»Klingt logisch.«

Hektors Körperhaltung verriet, dass er anderer Meinung war. Nele wartete jedoch ab, bis er sie von selbst äußerte.

»Ja, dann muss es aber doch nicht gleich Thailand sein! Da fliegt man fünfzehn Stunden hin! *Fünfzehn* Stunden!« Er sah sie entsetzt an.

Nele wusste, dass Hektor noch nie geflogen war. Sie konnte sich auch nicht vorstellen, wie man einen so großen Mann in einen normal engen Sitz eines Airbus quetschen sollte.

»Das ist weiter weg als New York!« Hektor schüttelte den Kopf. »Thailand! Ich versteh das einfach nicht.« Der Gedanke, freiwillig ein so weit entferntes Land zu bereisen, stresste ihn sichtbar.

»Noch einen Kaffee?«, bot Nele an.

»Danke, ich muss los!« Er sprang auf, nahm die Gartenhandschuhe mit, ließ die Kaffeetasse aber wie erwartet stehen. »Gehst du heute noch bei Birdie vorbei?«, fragte er und griff in seine Hosentasche.

Ohne hinzuschauen, wusste Nele, was in der kleinen Tüte war, die er ihr zuwarf. Schon vor der Cannabislegalisierung hatte Hektor in einem alten Gewächshaus Gras angebaut und es an ausgewählte Kunden vertickt. Das tat er nun immer noch, allerdings als vorgeblicher Organisator eines Cannabis-Social-Clubs mit festen Mitgliedern inzwischen beinahe legal.

Sie steckte das Tütchen seufzend ein. Es war ein wenig bizarr, dass Birdie zu Hektors Vereinsmitgliedern gehörte. Immerhin dürfte die alte Dame über achtzig sein. Wie alt sie wirklich war, wusste keiner, und Nele würde sich davor hüten, sie danach zu fragen.

»Habe die Ehre!« Hektor verbeugte sich theatralisch und

sprang von den Stufen in den Garten, durch den man direkt auf die Straße gehen konnte, wenn man sich durch die Büsche quetschte. Hektor nahm diesen Weg immer, ganz selbstverständlich. Schließlich war er ihn schon gegangen, als dort noch keine Büsche gestanden hatten.

»Donnerstag im *Treppchen?*«, fragte Nele und griff nach seiner verwaisten Tasse.

»Wie immer!« Hektor grinste, winkte ihr zu und war im nächsten Moment in den Büschen verschwunden.

Birdie wohnte auf der anderen Seite der Straße in einer grauen Villa mit ehemals weißen Fensterläden. Der Garten mochte verwildert sein, aber im Haus sah es immer perfekt aus: Es war aufgeräumt, geputzt, und frische Blumen zierten den Beistelltisch im Flur. Nele war schon oft in Birdies Haus gewesen, und doch bewunderte sie jedes Mal aufs Neue die fantastische Siebzigerjahreeinrichtung. Birdie hatte ihr erzählt, dass sie sich das meiste erst nach der Wende gekauft hatte. Sie war in den Neunzigern quer durch Deutschland gefahren und hatte sich exquisite Möbel, Teppiche und Lampen gekauft, an die sie zu DDR-Zeiten nicht rangekommen war.

»Es war immer mein Traum, mich so einzurichten wie in den Filmen und Serien, die hier verboten waren«, hatte Birdie Nele einmal bei einer Tasse Tee erklärt.

Auch heute schenkte Birdie ihnen beiden ihren gewohnten Tee aus einer Teekanne im eckigen Design der Siebziger ein. Zwei große Blumen, die einen Heiligenschein aus Braun- und Gelbtönen hatten, sahen Nele an.

Die Teekanne passte zu Birdies Wohnzimmertapete. Auch hier fanden sich die Farben Gelb und Braun wieder, komplementiert mit einem schreienden Orange. Die einander umschließenden Kreise auf der Wand schienen sich zu bewegen, wenn Nele länger auf das Muster schaute.

Der Tee schmeckte ein kleines bisschen nach Mandarinen und frischem Heu. Dazu reichte Birdie gern Kekse, die man sich mit einer kleinen silbernen Zange von einer Etagere angeln musste. Nele genoss die Besuche bei Birdie jedes Mal. Sie hatte die Nachbarin recht bald nach ihrem Einzug auf der Straße kennengelernt, als Birdie wie jeden Mittwoch ihre Einfahrt fegte. Spontan hatte die alte Dame Nele eingeladen, auf einen Tee mit reinzukommen.

Birdie hielt ihr großes Haus ganz allein in Schuss. Ihre Haltung war sehr aufrecht, ihre Kleidung extravagant. Die weißen Haare trug sie schulterlang mit Seitenscheitel.

Neles Blick glitt durch den Raum. In Birdies Wohnzimmer stand die Zeit still. Die Geräusche der Straße waren kaum zu hören, und zwischen der gebogenen Stehlampe, dem Plattenspieler und den unzähligen Pflanzen Bogenhanf fühlte sie sich seltsam geborgen. Birdie liebte diese Pflanzen. »Sie sind genügsam und widerstandsfähig, so wie ich!«, pflegte sie zu sagen. Dann grinste sie, und Nele war sich nie sicher, ob sie das ernst oder ironisch meinte.

»Ich hab hier etwas für dich, von Hektor.« Nele legte die kleine Tüte auf den Tisch neben die Etagere.

Birdie nahm sie und legte sie wortlos unter ein Sofakissen. Nachdem der Besitz von Cannabis so viele Jahre lang illegal gewesen war, handhabte sie die Übergabe immer noch äußerst diskret. Nele musste lächeln.

»Erzähl, wie läuft deine Praxis. Was erzählen dir die Leute für Geschichten?« Birdie richtete sich auf und sah Nele gespannt an. Ihr Blick war wach und voller Interesse.

»Ich habe inzwischen ein paar feste Patienten«, sagte Nele.

Birdie nickte und lehnte sich vor. »Die Dame mit den kurzen dunklen Haaren: Was für ein Problem hat die?«, wollte sie wissen.

Nele runzelte die Stirn. Das war mit an Sicherheit grenzen-

der Wahrscheinlichkeit Frau Hirschbirne. Dafür, dass die eher unspektakuläre Probleme hatte, interessierten sich doch eine Menge Leute dafür. Erst Hektor, jetzt Birdie. »Das darf ich dir nicht sagen, Birdie. Stell dir vor, du würdest in meine Praxis kommen und ich würde deinem Nachbarn davon erzählen!«, sagte sie.

»Dem alten Henk? Der hört doch eh nichts mehr. Es ist ja auch ein Risiko, wenn man zu viel von sich preisgibt. Das sollten deine Patienten eigentlich wissen.« Sie sah Nele streng an.

Nele lächelte. Birdie hatte im Stasistaat gelernt, dass man kaum jemandem wirklich vertrauen konnte. Sie war deshalb sehr zurückhaltend mit Informationen über sich selbst, umso begieriger aber darauf, von anderen alles zu erfahren. Ihr Küchentisch stand am Fenster, und Nele war sich sicher, dass Birdie jeden im Auge hatte, der in ihrer Villa ein und aus ging. Birdie wusste über die ganze Straße Bescheid. Ihr entging nichts. Jede neue Frisur, jede frisch geschnittene Hecke wurde von ihr registriert. Kein Wunder, denn sie lebte allein und hatte wahrscheinlich schreckliche Langeweile. Was Birdie in den Jahren vor ihrer Pensionierung gemacht hatte, hatte Nele noch immer nicht herausbekommen. Birdies scharfer Verstand und ihre ungewöhnliche Beobachtungsgabe hätten sie wohl zu einer perfekten Agentin gemacht, aber vermutlich hätte sie in diesem Fall eher für den Westen als für den Osten gearbeitet. Sie war mit Frau Pelzer befreundet gewesen, so viel immerhin wusste Nele. Birdie hatte sie allerdings im Unklaren darüber gelassen, wie eng ihre Freundschaft damals gewesen war und was sie deshalb über die Dame und die Villa wusste.

»Nun gib einer alten Frau doch mal ein paar Informationen!«, unterbrach Birdie Neles Gedankenstrom. »Was macht der Kommissar? Trefft ihr euch noch?«

»Ich sehe Enno ab und zu im *Treppchen*«, wich Nele aus. »Sein Café war den Winter über ja geschlossen, und diese Saison war

ich noch gar nicht da.« Sie war selbst überrascht. Letztes Jahr hatte sie es sehr genossen, regelmäßig bei Enno einen Kaffee zu trinken. Über den Winter hatten sie sich aber irgendwie ein wenig aus den Augen verloren.

»Geh doch mal wieder hin«, schlug Birdie unschuldig vor und goss noch etwas Tee in beide Tassen.

»Birdie, worauf willst du hinaus?«, fragte Nele seufzend.

»Soweit ich weiß, ist der Kommissar ein gut aussehender Mann im besten Alter.« Sie lächelte verschmitzt.

»Ich bin mir sicher, es gibt in Stralsund viele Männer, auf die das zutrifft«, sagte Nele absichtlich unverbindlich.

»Gefällt er dir? Der Kommissar?« Unbeirrt blieb Birdie auf Kurs.

Nele dachte an Ennos blaue Augen. Seine dunklen Haare, die sich lockten, sobald er sie etwas länger wachsen ließ. »Ja«, gab sie zu. »Er gefällt mir. Aber nicht auf eine romantische Art.«

»Auf welche Art denn dann?« Birdie lehnte sich belustigt zurück, die Teetasse in der Hand. In solchen Momenten erinnerte sie Nele an Rosie.

Rosie war wie Birdie in ihren Siebzigern und in New York ihre Mitbewohnerin gewesen. Direkt nach Neles Umzug nach Stralsund hatten sie noch viel telefoniert, aber im letzten halben Jahr war ihr Kontakt sporadisch geworden.

»Auf eine freundschaftliche Art«, betonte Nele. Obwohl die alte Dame keine Miene verzog, sah Nele, dass Birdie ihre Aussage belächelte. Sie erkannte es an den angespannten Mundwinkeln und den leicht verengten Augen.

»Du errätst nie, wer mir heute eine Textnachricht geschickt hat«, lenkte Nele ab.

Birdies Interesse war sofort geweckt. Sie richtete ihren wachen Blick auf Nele, die direkt weitersprach: »Mein alter Schulkamerad Hannes Bistrowitsch! Ich weiß überhaupt nicht, wie viele Jahre ich den nicht mehr gesehen habe!«

»Und was hat er dir geschrieben?« Birdie angelte sich erwartungsfroh einen Keks.

»Er schreibt, er habe gehört, dass ich in Stralsund wohne – und dass er hier Urlaub macht. Er will mich treffen!« Nele strahlte.

»Und wie war dieser Hannes so während eurer Schulzeit?« Birdie war nicht besonders gut darin, ihre eigentliche Frage zu verstecken.

Bereitwillig lieferte Nele ihrer Nachbarin, was diese eigentlich wissen wollte: »In der siebten Klasse war ich schrecklich in ihn verliebt. Ich – und ungefähr acht andere Mädchen aus meiner Klasse. Das war in einer Phase, in der Hannes längere blonde Haare hatte, die ihm in die Augen hingen. Ich habe immer gehofft, er würde mir in Mathe mal einen Blick zuwerfen, aber er hat immer nur Karlotta angehimmelt.«

»Und was war an dieser Karlotta so besonders?«

»Sie war ein Jahr älter und hatte schon richtig Oberweite.« Nele deutete mit den Händen einen großen Busen an.

Birdie stellte ihre Teetasse ab und grinste. »Na, das kann man Hannes ja nicht verübeln.«

»Vermutlich nicht, in dem Alter.« Nele lachte.

»Und? Triffst du ihn?« Birdie war jetzt Feuer und Flamme, und Nele war erleichtert. Das Thema Enno war erst mal vom Tisch, und das war auch gut so. Über Hannes Bistrowitsch zu reden, fiel ihr sehr viel leichter.

»Na klar, ich wollte ihn fragen, ob er am Donnerstag mit ins *Treppchen* kommen will.«

Birdie machte ein vielsagendes Gesicht. Sogar die alte Dame wusste, dass sich ganz Stralsund donnerstags in der Kneipe traf.

Nele sah auf ihre Hände. »Ja, ich dachte, das ist unverfänglicher, als ihn gleich allein zu treffen. Wer weiß, wie er sich in all den Jahren entwickelt hat? Wenn er stundenlang nur langweiliges Zeug erzählt, habe ich so immerhin eine Chance, mich irgendwie aus dem Gespräch zu schummeln.«

Birdie nickte verständnisvoll, doch Nele las in ihrem Gesicht, dass sie auf die Reaktionen der anderen Stralsunder gespannt war. Auch wenn es wegen der vielen Touristen im Sommer nicht so wirkte, war und blieb Stralsund doch ein Dorf, in dem jeder über den anderen Bescheid wusste.



HANNES

Nele kam absichtlich ein paar Minuten zu spät, weil sie nicht wartend vor dem Rathaus herumstehen wollte, vor dem sie sich mit Hannes verabredet hatte. Der große Platz war gut besucht, und es dauerte eine Weile, bis sie Hannes zwischen den Touristen entdeckte, die mit Eiswaffeln in der Hand staunend an der imposanten Rathausfassade vorbeiflanierten. Lächelnd ging sie auf den großen Mann zu.

»Hannes Bistrowitsch«, sagte sie, als sie voreinander standen.

»Nele Silber«, antwortete er und streckte die Hand aus. Er sah gut aus. Seine Gesichtszüge waren gereift, was ihn kerniger als früher wirken ließ, und er trug seine blonden Haare jetzt kurz.

Als Nele seine Hand schüttelte, nahm sie einen Hauch seines Rasierwassers wahr. »Sag jetzt nicht: ›Du hast dich gar nicht verändert‹«, stoppte Nele ihn, als er Luft holte, um etwas zu sagen.

»Wollte ich gar nicht. Ich wollte gerade sagen, dass du unheimlich alt geworden bist.« Beide lachten. Dann drehte er sich zur Rathausfassade. »Richtig schön, euer Rathaus!«

Nele folgte seinem Blick. »Siehst du die Wappen über den Fenstern?« Sie streckte den Arm aus.

Hannes nickte.

»Stralsund ist eine Hansestadt. Über den Fenstern finden sich die Wappen der benachbarten Hansestädte.«

»Weißt du auch, welche das sind?«, fragte Hannes interessiert.

»Na klar! Rostock, Greifswald, Wismar, Tübingen und Karlsruhe.« Nele wartete, bis er ihren Witz verstanden hatte.

»Die bekannten Hansestädte Karlsruhe und Tübingen ... Erstaunlich, was du alles weißt!«

Nele grinste. »Erst ans Wasser oder gleich in die Kneipe?«, fragte sie, obwohl die Antwort klar war. Alle, die hier Urlaub machten, wollten die Meerenge Strelasund sehen.

Seite an Seite gingen sie quer über den Platz Richtung Wasser.

»Und, was hast du dir schon alles angeschaut?«, fragte sie ihn.

Hannes zählte die klassischen Sehenswürdigkeiten auf, und Nele erinnerte sich an ihren allerersten Besuch in Stralsund. Damals war sie mit Peter hier gewesen, und er hatte ihr alles gezeigt. Hand in Hand hatte er sie den Küstenort entdecken lassen, in dem er groß geworden war. Ihm gehörte der Blumenladen, weshalb er an jeder Ecke freundlich von einem Stralsunder begrüßt wurde.

Kurz stieg Melancholie in Nele auf. Peter hatte sie so sehr berührt, dass sie bereit gewesen war, ihr Leben in New York aufzugeben und zu ihm an die deutsche Ostseeküste zu ziehen. Als Hannes fragte, wie es sie nach Stralsund verschlagen hatte, verschwieg sie es nicht und erzählte ihm von Peter, der sich kurz vor ihrer Ankunft in Stralsund geoutet hatte.

»Bist du traurig, weil es so gelaufen ist?«, fragte Hannes.

Nele wunderte sich über die einfühlsame Frage. Sie hatte die Geschichte absichtlich unemotional erzählt. »Anfangs natürlich«, antwortete sie. »Aber inzwischen glaube ich, Peter hatte in meinem Leben die Aufgabe, mich von New York hierherzuholen.«

Hannes zog die Augenbrauen hoch. »Warum?«

»Das finde ich noch heraus«, sagte Nele. »Es ist jedenfalls kein schlechter Ort für ein gutes Leben.« Sie waren auf der

Hafeninsel angekommen, und der Blick auf das Meer war wie immer traumhaft, erst recht in der Abendsonne. Wind zerzauste Neles Haare.

Hannes sah auf das blaue Wasser. »Beneidenswert, hier zu wohnen«, gab er zu. »Wie ist es denn im Winter?«

»Kälter und windiger. Wie überall in Deutschland. Aber die Ostsee ist immer schön. Auch bei Wolken, Schnee oder Regen. Im Sommer gleicht sie fast einem See, aber im Winter kann sie auch wild und aufbrausend sein.« Nele schlug den Weg nach links ein, um an der alten *Gorch Fock I* vorbeizukommen, die als Museumsschiff vor Anker lag. »Erzähl doch mal von dir. Wo lebst du denn inzwischen?«

»In Frankfurt.« Ironisch erzählte Hannes von seiner Hassliebe zu Frankfurt und seiner Dachgeschosswohnung in einem der angesagten Viertel. Regelmäßig machten Hunde vor dem Haus ihr Häufchen, dafür war der gute Bäcker gleich um die Ecke. Hannes erzählte auch von seinem gut bezahlten Job im Frankfurter Bankenviertel, schien sich aber dafür unerschuldig entschuldigen zu wollen.

Nele blieb stehen. »Magst du deinen Job?«

»Ja, schon«, gab er zu.

»Dann genieß das doch einfach«, schlug sie vor.

Er nickte und unterdrückte ein Lächeln. Erst jetzt traute er sich, offen von Frankfurt zu schwärmen. »Das Bankenviertel ist wie ein kleines New York, weißt du? Ich mag die Wolkenkratzer. Man fühlt sich immer so monumental, wenn man dort herumläuft oder mit dem Aufzug nach oben fährt.«

Nele nickte zustimmend. Ihr war es in New York ähnlich gegangen. »Ist dein Büro so hoch gelegen wie der Mast hier?« Sie zeigte auf die *Gorch Fock*, vor der sie jetzt standen.

»Mein Büro ist im Keller«, antwortete Hannes. Er wirkte ernst, aber Nele sah die kleinen Zeichen, die verrieten, dass er sie auf den Arm nahm.

Um ihm den Spaß nicht zu verderben, spielte sie mit: »Oh, wirklich?«

Er grinste und schüttelte den Kopf. »Dreißigster Stock«, sagte er stolz und holte sein Handy heraus, um ihr ein beeindruckendes Foto seiner Büroaussicht zu zeigen.

Sie rückte näher an ihn, um besser sehen zu können, und roch wieder sein Aftershave.

»Wir haben auch Wasser in Frankfurt. Schau, dahinten ist der Main.« Er zeigte auf den Fluss, der sich hinter den hohen Häusern wie ein glänzender Weg erstreckte.

Nele sah von seinem kleinen Display aufs Meer. Sie würde nie im Leben mit ihm tauschen wollen.

* * *

Im *Treppchen* war es wie immer heiß. Enno verließ seinen Platz am Tresen, um in die Nähe der Tür zu kommen, und stellte sich dort zu Fanny und Hektor, die an den Holzsäulen lehnten. Er grüßte Fanny, indem er seine Limonadenflasche hochhielt. »Moin.«

»Moin, Enno. Was machen die Verbrechen?«

»Alles unter Kontrolle.«

»Wenn es mal nicht so läuft, weißt du ja, wen du anrufen kannst.« Hektor stieß seine Bierflasche gegen Ennos Limo.

Enno nickte. Das würde er ganz sicher nicht tun. Letztes Jahr hatten sich die drei Hobbydetektive mächtig in Gefahr gebracht, und er hoffte sehr, dass sich das nicht wiederholte. Selten war ihm in seiner Laufbahn so das Herz in die Hose gerutscht wie an dem Tag, an dem er Nele bewusstlos auf dem Boden ihrer Villa gefunden hatte. Lieber nicht dran denken! »Ich hab gehört, du gehst nach Thailand, Fanny?«

Die kleine Frau mit den zu einem Bob geschnittenen schwarzen Haaren verdrehte theatralisch die Augen. »In Stral-

sund scheint ja wirklich gerade gar nichts los zu sein, wenn sich das so rumspricht.«

Enno unterdrückte ein Grinsen. Er konnte sehen, dass sie insgeheim geschmeichelt war, Stadtgespräch zu sein. Das würde Fanny aber nie zugeben. Aufgewachsen mit zwei großen Brüdern gab sie sich meist ruppiger, als sie war. »Wie lange wirst du dort sein?«, fragte er.

»Vier Wochen«, erklärte sie stolz.

»Vier Wochen? Das ist ein ganzer Monat!«, sagte Hektor mit einer ungewöhnlich hohen Stimme. Der Gärtner schien nicht viel von Reisen nach Asien zu halten.

»Das hast du aber schnell ausgerechnet, Hektor. Kompliment!«, stutzte Fanny ihn zurecht.

Hektor wollte ganz offensichtlich etwas erwidern, dann aber spiegelte sich plötzlich Freude in seinem Gesicht. »Da ist Nele! Nele!« Er winkte mit großen Gesten, was nicht nötig gewesen wäre, weil Nele sowieso auf sie zukam.

»Moin, Leute! Das ist Hannes. Hannes, das ist meine Gang. Fanny, Hektor und ...« Erst jetzt schien sie auch Enno wahrzunehmen, und sie zögerte einen winzigen Moment, bevor sie auch seinen Vornamen nannte.

Wie es sich gehörte, reichte Hannes allen die Hand. Als er Ennos Hand drückte, versuchte der Fremde wohl einen besonders festen Handschlag. Aber Enno war vorbereitet. Nicht umsonst war er bei der Polizei. Wenn der Kerl versuchte, seine vermeintliche Dominanz durch einen zu festen Händedruck zum Ausdruck zu bringen, war er bei ihm an der falschen Adresse. Enno wusste genau, wie man eine Hand packen musste und an welchen Stellen man mit wenig Krafteinsatz eine große Wirkung erzielte. Hannes ließ es sich nicht anmerken, aber Enno sah genau, dass er seine Hand heimlich ausschüttelte.

Nele warf ihm einen komischen Blick zu. Er warf ihr einen

komischen Blick zurück. Schweigend hörte er zu, wie die anderen Small Talk mit Hannes und Nele machten.

»Und du machst hier Urlaub?«, fragte Hektor.

Hannes bestätigte das und lobte den Strand, an dem Ennos Café stand.

Enno hoffte, dass niemand seinen Laden erwähnen würde. Dieser Hannes musste ja nicht gleich alles von ihm wissen. Glücklicherweise zog Nele ihren Besucher durch das Gedränge zur Theke, bevor ihnen die Fragen ausgingen.

»Ein Tourist in unserer Stammkneipe«, brummte Enno und hob seine Limoflasche an die Lippen. »Wo hat sie den überhaupt her?«

Hektor wippte wissend auf seine Zehenspitzen. »Das ist ein alter Schulfreund von ihr. In der siebten Klasse war sie wohl schwer in ihn verliebt – und er in sie!« Er hatte sichtlich Spaß, diese Information auszulaudern.

Fanny machte große Augen. »Oh, das ist ja spannend! Woher weißt du das?«

Hektor wippte zurück und wieder vor und wieder zurück. Dann verschränkte er die Arme vor dem Körper und behauptete: »Ich kann meine Quelle leider nicht nennen.«

»Also weißt du es von Birdie!«, tippte Fanny.

Sie hatte offenbar ins Schwarze getroffen, denn Hektor biss sich als Antwort auf die Unterlippe. Auf einmal war Enno übel. Die Limonade war zu süß und zu klebrig, und in der Kneipe war es zu laut und zu heiß. Am liebsten wäre er einfach aus der Tür hinaus und nach Hause gelaufen.

Als Nele mit ihrem Hannes zurückkam, hielt ihm der Typ eine Flasche Pils hin: »Hier. Hab gesehen, dass du nichts Ordentliches zu trinken hast.«

»Enno trinkt keinen Alkohol«, beeilte sich Nele zu sagen.

Das stimmte eigentlich. Dennoch nahm Enno die Flasche entgegen. »Ich mache heute mal eine Ausnahme. Mir ist gerade

danach.« Er grinste Hannes an und hob dankend die Flasche. Er nahm einen Schluck. Es schmeckte herb und rau und tatsächlich irgendwie genau richtig. Neles intensiven Blick, den er aus den Augenwinkeln wahrnahm, ignorierte er. Die meisten Stralsunder wussten, dass Enno nie trank, und akzeptierten es schulterzuckend. Vielleicht glaubten einige auch, er sei trockener Alkoholiker, dabei war Enno einfach gern Herr seiner Sinne. Außerdem hielt er es für seine Aufgabe, auch außerhalb des Dienstes jederzeit einsatzbereit zu sein, selbst wenn das sehr selten vonnöten war.

Er mied Neles prüfenden Blick und begann, Hannes ein paar Fragen zu stellen – normale Fragen: wie lange er vorhatte zu bleiben, woher er kam, was er beruflich machte, ob er verheiratet war ... was man Fremde eben so fragte.

»Jetzt ist es aber langsam mal gut mit deinem Verhör«, sagte Fanny, als er die letzte Frage gestellt hatte. Kopfschüttelnd zog sie Hannes und Nele ein paar Schritte tiefer in die Kneipe.

Enno sah auch jetzt nicht zu Nele, spürte aber ihren tadelnden Blick.

»Tja!« Hektor hob die Schultern und senkte sie wieder.

»Tja.« Enno schaute auf sein Bier. Die Flasche war leer. Dafür fühlte er sich angenehm leicht im Kopf.

»Trinken wir noch eins?«, fragte Hektor.

Enno sah zu Fanny, Nele und diesem Hannes. Inzwischen hatten sich auch Peter und Freddy zu der kleinen Gruppe gestellt. Das konnte interessant werden.

Er nickte Hektor zu, der bereitwillig zur Theke ging. Enno folgte ihm, ohne die Gruppe aus den Augen zu lassen. Nele warf ihm jetzt keine Blicke mehr zu. Im Gegenteil. Sie schien nur noch diesen Hannes anzuschauen und sich dabei prächtig zu amüsieren. Sie lachte, wenn Hannes etwas sagte, und berührte seinen Arm. Auch Freddy und Fanny schienen eine gute Zeit zu haben, während Peter mit unbewegter Miene danebenstand.

Hektor kam mit zwei Flaschen Bier zurück.

»Danke dir«, sagte Enno, ohne den Blick von der Gruppe zu nehmen.

»Da nich' für«, antwortete Hektor.

Seite an Seite tranken Enno und Hektor ihr Bier und beobachteten, was in ein paar Schritten Entfernung vor sich ging, als sei es ein spannendes Fußballspiel.

»Oha!« Als Peter sich aus der Gruppe löste und auf sie zukam, stieß Hektor Enno an. »Jetzt geht's los.«

Peter grüßte die beiden mit einem Kopfnicken. Mit dem Rücken zu Nele und der Gruppe blieb er vor ihnen stehen. »Was soll das denn? Ein Tourist in unserer Stammkneipe?«

Enno beeilte sich zu nicken.

»Woher kennt sie den Kerl überhaupt?«, fragte Peter und sah kurz über seine Schulter zu Hannes.

Hektor wippte auch jetzt auf den Zehenspitzen, bevor er seine pikanten Informationen weitergab.

Peter atmete hörbar aus. »Sie hat nie von ihm gesprochen. Der kann also nicht so wichtig gewesen sein, höchstens eine alberne Verknalltheit, die vielleicht eine Woche gehalten hat.«

Seine Worte taten Enno gut. »Was habt ihr geredet?«, wollte er von Peter wissen.

»Ach, nichts Spannendes. Der stellt ja auch nicht gerade intelligente Fragen.«

Enno versuchte, ein Grinsen zu unterdrücken.

»Bänker ist er. Und genau so stell ich mir einen Bänker auch vor«, sagte Peter, kramte in seiner Jackentasche und bot beiden Männern ein Minzbonbon an.

Enno nahm es, obwohl das Bier damit komisch schmeckte. Hektor lehnte dankend ab.

»Fehlt nur noch der Aktenkoffer«, witzelte Enno.

»Ihr seid ja weltoffen!«, bemerkte Hektor, der Enno und Peter um einen ganzen Kopf überragte.

»Was soll das denn heißen?«, fragte Peter.

»Na, ihr beschwert euch gerade über einen Touristen in unserer Kneipe und lästert darüber, dass er Bänker ist.«

Peter sah Enno an, und sein Blick sagte: *Er hat recht. Wir finden ihn aber trotzdem blöd, oder?*

Enno nickte unmerklich. Dann lud er die beiden auf eine Runde Darts ein, um nicht länger zu Nele und Hannes hinüberstarren zu müssen.

Sie spielten ein paar Runden, und irgendwann war auch sein zweites Bier ausgetrunken. Der Alkohol machte sich angenehm bemerkbar. Alles war auf einmal ein bisschen leichter – bis er Nele und Hannes in einer Ecke der Kneipe entdeckte. Allein. Hannes legte Nele seinen Arm um die Schulter, und Nele lehnte ihren Kopf an seinen.

»Ich hol uns noch 'ne Runde!«, verkündete Enno und ging an die Theke.

Während er sein drittes Bier trank, warf Enno die Pfeile, dass es nur so zischte. Er traf die Scheibe noch ganz gut, also konnte ein weiteres Bier nicht schaden.

Fanny gesellte sich zu ihnen und kommentierte mit scharfer Zunge die Würfe der drei Männer. Dann lenkte sie das Gespräch auf Thailand, erzählte von Schlangen und Stränden und Inseln. Enno hörte Wörter wie »Burning Season« und »Regenzeit«, »Full Moon Party« und »Elefantencamp«. Fanny redete so begeistert von ihrer geplanten Auszeit, dass Enno Lust bekam, ebenfalls seinen Koffer zu packen.

Freddy tauchte auf und knuffte seinen Peter in die Seite. »Du bist eifersüchtig! Gönn ihr doch den Hannes. Du solltest dich für sie freuen!«

»Ich gönn ihr *jeden* Typen«, stellte Peter klar. »Aber muss es ausgerechnet ein Bänker sein?« Er zeigte mit der Flasche in der Hand in Neles Richtung.

»Kann ja nicht jeder Florist sein«, konterte Freddy und lä-

chelte seinen Partner an. Die beiden küssten sich, und Enno fühlte sich auf einmal seltsam alleingelassen. Er trank sein Bier aus.

Als er an der Theke auf das nächste wartete, stand auf einmal Fanny neben ihm. »Heute also Alkohol, ja?«

»Jap.«

»Das hat aber nichts mit Hannes zu tun?« Sie sah ihn mit ihren klugen braunen Augen herausfordernd an.

»Für eine Hobbydetektivin stellst du ganz schön auffällige Fragen.«

»Und für einen, der nie Alkohol trinkt, säufst du ganz schön viel Bier«, antwortete Fanny, als ihm der Barkeeper sein Pils über die Theke reichte.

Enno ließ Fannys Bemerkung unkommentiert stehen. Sollten doch alle denken, was sie wollten. Statt zurück zur Dartscheibe zu gehen, blieb er an der Theke sitzen. Schön stabil war die. Nele und Hannes saßen immer noch dahinten in ihrer Ecke und schienen sich unbeobachtet zu fühlen. Sie kicherten und steckten die Köpfe zusammen. Konnte ja jeder machen, was er wollte.

Das Pils schmeckte inzwischen richtig gut. War doch ein total netter Abend.

Ihm ging es gut.

Richtig gut.